

1 Beobachtete Mängel bei der Abfassung schriftlicher Hausarbeiten (Hauptseminar, BA, MA)

(Die Liste werde ich ggf. noch besser ordnen und nach meinen Gutachtererfahrungen ausbauen.)

Tipps:

- Informationen erhalten Sie bei unserem **Schreibzentrum** der Fakultät:

<http://www.sprach-und-literaturwissenschaften.uni-muenchen.de/studium/schreibzentrum/index.html>

Dort wird unter anderem eine **individuelle Schreibberatung**, d. h. Einzelberatung bezüglich der Abfassung wissenschaftlicher Arbeiten angeboten!

- Empfehlenswert ist das Informationsblatt der Indogermanistik, das auch das Schreibzentrum verlinkt: <http://www.indogermanistik.uni-muenchen.de/downloads/diverses/hinweise-hausarbeit.pdf>

- Markierungsmittel wie Unterstreichung, Fettdruck oder Kursivdruck werden inkonsequent und zu verschiedenen (nicht zusammenhängenden) Markierungszwecken verwendet!

Leser wissenschaftlicher Arbeiten erwarten ein klares Markierungssystem!

Streben Sie Folgendes an: eine Markierung für einen Zweck! Erstellen Sie vor Beginn der Abfassung Ihrer Arbeit ein striktes 1:1-Markierungsschema. Sie können Fachaufsätze aus linguistischen Fachzeitschriften als Vorbilder nehmen. Beispiel für einen Ansatz: (i) Objektsprache: Kursivdruck; (ii) Emphase: Unterstreichung; (iii) Spezielle Termini: Kapitälchen bei der Erstverwendung usw.

Leser wissenschaftlicher Arbeiten irritiert es (und manche bringt es gar zum Fluchen), wenn der Kursivdruck für die Objektsprache und für Fachtermini und für Hervorhebung verwendet wird.

- Die Objektsprache wird nicht bzw. nicht konsequent durch Kursivdruck markiert!

In linguistischen Arbeiten ist es üblich, den Kursivdruck zur Markierung der Objektsprache (Abgrenzung zur Metasprache) zu verwenden. So unterscheiden sich „Hans ist einsilbig“, „Hans redet wenig“ und „*Hans* ist einsilbig“, die Wortform *Hans* ist ein Einsilbler“ wesentlich. Somit sollte die Kursivierung weder für Emphase noch für Termini (Ersterwähnung, Einführung) noch für Weiteres herangezogen werden (für jenes könnten Sie die Unterstreichung wählen, für dieses Kapitälchen).

- Es werden nicht alle im Haupttext und in den Fußnoten erwähnten Namen, Werktitel etc. im Literaturverzeichnis nachgewiesen!

Jedem kurzen (Werk-)Namen im Text (Beispiel: Alucard (1972)) muss im Literaturverzeichnis ein Eintrag entsprechen, auch dann, wenn Sie den Namen aus der Sekundärliteratur haben und nicht ein Werk des Verfassers anführen, das Sie selbst in den Händen halten bzw. hielten und aus dem Sie etwas entnommen haben. Sekundärerwähnungen sind unwissenschaftlich, denn ein/e wissenschaftliche Verfasser/in muss im Prinzip alles, was sie/er erwähnt, im Original nachgeprüft haben! Nachweise in der Art von: Frankenstein (1818: 54), zit. nach Alucard (1972) – und im Literaturverzeichnis nur das sekundäre Alucard (1972) ... – sind also zu vermeiden! Im Literaturverzeichnis muss der Leser eine vollständige Angabe zu „Frankenstein ...“ finden können (oder wenn es nicht anders geht: einen Hinweis darauf, dass das Werk trotz großer Bemühungen nicht zu beschaffen war)!

Es geht auch nicht, z. B. zu erwähnen, dass „nach Auffassung von Merkwürden (1998) bereits Seltsam (1898) erkannt habe, dass XY ...“, und dann kommt im Literaturverzeichnis nur ein Eintrag (mit Verfasser, Titel, Erscheinungsort etc.) zu Merkwürden (1998), nicht aber zu Seltsam (1898). Die Nachweispflicht gilt immer! Und die Leser wollen doch wissen, welches Buch von Seltsam man da ggf. mal ausleihen und ansehen könnte, um den Sachverhalt selbst nachzulesen.

→ Jedem Kurznachweis im Text, Form z. B. [wie] Alucard (1972) [behauptet...] oder [... Text ...] (vgl. Alucard 1972: 34 f.), entspricht im Literaturverzeichnis eine Langform wie Alucard, Count (1972). Studien zur Emphase des Schreckens. London[: Hammer-Verlag]. Die Verlagsangabe ist fakultativ, unbedingt anzuführen sind: Nachname, Vorname, ggf. Herausgeberschaft, Erscheinungsjahr, Titel, ggf. Untertitel, ggf. Auflage (z. B. 2., überarbeitete Aufl.), Erscheinungsort.

- Die Literaturangaben im Literaturverzeichnis sind uneinheitlich!

Mal steht am Ende „Ort: Verlag“, mal zuerst der Verlag, dann der Ort, mal nur der Ort, mal nur der Verlag ... und so weiter. Legen Sie für die Literaturlangverweise ein Schema zugrunde und halten Sie dieses Schema strikt ein!

- Zu wenige oder zu viele Zitate! Unorthodoxe Präsentation von Zitaten! Zitieren aus ungeeigneten (obskuren, seriositätsunklaren) Internetquellen!

Die angemessene Balance zwischen Quellennachweisen/Zitaten und der Präsentation von dem, was man als Allgemeinwissen bzw. fachliches Grundlagenwissen voraussetzen kann, ist nicht einfach zu erklären. Sie müssen in einer linguistischen Arbeit normalerweise nicht durch Zitate absichern, was ein SUBJEKT oder Synonymie ist, es sei denn, es geht genau darum, etwa wenn Ihr Thema „Subjekte im Deutschen“ oder „Synonymie: Probleme der Definition einer semantischen Relation“ lautet.

Zitate sind unverändert zu präsentieren! Auf keinen Fall ein Zitat komplett kursiv drucken (wenn ich die erwische, die diese Unart in Umlauf gebracht haben)! Wenn Sie etwas am Zitat (am zitierten Text) verändern, setzen Sie mit Ihren Initialen in eckigen Klammern dahinter, welche Veränderung Sie vorgenommen haben, etwa [meine Unterstreichung; W. S.]. Offensichtliche Fehler im Zitat kommentieren Sie mit ... [sic]. Korrigieren Sie aber bitte nicht, wenn im Original nach einer älteren Rechtschreibung korrekt geschrieben wurde (wie *daß* oder *Zuk-ker*), sondern nur, wenn selbst nach der damaligen Schreibung ein Fehler vorliegt, z. B. in „Man soll einen guten Kaffee nicht mit zu viel Zucker [sic!] genießen.“

Zitate ab 3 oder 4 Zeilen Länge bitte in einen eigenen Absatz, diesen mit etwas Abstand vorher und nachher zum Text und mit Einrückung, zudem kleinere Schrift (10er-Schrift z. B.). Schauen Sie nach Beispielen von „Profis“ (z. B. Aufsatz in einer Fachzeitschrift).

Ich beobachte immer wieder, dass in Seminar-/Abschlussarbeiten ungeeignete Internetquellen herangezogen werden! (Damit es klar ist: Ich schätze das Internet, auch zur Gewinnung von Quellen!) Wenn die entsprechenden Internetquellen/-texte auf den Webseiten seriöser linguistischer Organisationen (wie dem Institut für Deutsche Sprache in Mannheim, kurz: IdS Mannheim) stehen oder wenn es online-Texte sind, für die (bekannte, seriöse, nicht selbsternannte) Linguisten verantwortlich zeichnen, dann können Sie diese verwenden. Die URL und das Aufrufdatum sind unbe-

dingt mit anzugeben. Achten Sie aber unbedingt darauf, dass es sich nicht um „eben mal schnell eingestellte“ Unterrichtspaper handelt (Paper dieser Art stelle ich selbst auch online, würde diese aber nicht als wissenschaftliche Beiträge ansehen – allenfalls als Diskussionsgrundlagen innerhalb von Seminaren –, die für wissenschaftliche Artikel oder Bücher verwendet werden können), sondern um „echte“ wissenschaftliche Paper mit Veröffentlichungscharakter handelt!

- **Es wird in einer wissenschaftlichen auf einführende oder praxisorientierte Literatur („... fürs Examen ...“, „Gutes Deutsch in 30 Lektionen“ etc.) zugegriffen und nicht im Wesentlichen nur auf die „knallharte“ Fach- bzw. Spezialliteratur!**

Selbstverständlich ist hier der einzelne Fall abzuwägen, denn auch außerhalb der Fachliteratur im engeren Sinn kann sich ein nützlicher, ein zitierwürdiger Baustein finden! Achten Sie darauf, dass Sie genügend einschlägige Arbeiten und ggf. „Meilensteine“ berücksichtigen, denn Ihre Gutachter werden deren Fehlen erbarmungslos kritisieren!

- **Längere bzw. wichtigere Sprachbeispiele werden nicht in eigene Beispielabsätze gestellt und/oder nicht dezimal durchnummeriert!** Man kann durchaus ein Sprachbeispiel im laufenden Text abhandeln, aber die wichtigeren und umfangreicheren sollten lieber in einem eigenen Absatz behandelt und dezimal durchnummeriert werden. Praktisch ist es auch, dass Sie sich über die Beispielnummer später im Text rückbeziehen können („... wenn wir Beispiel (17) folgenderweise umformulieren, dann zeigt sich ...“).

- **Keine oder zu wenige Fußnoten!**

Fußnoten (so formuliert es das ganz oben nachgewiesene Info aus der Indogermanistik von P. A. Mumm) dienen der Andeutung oder Ausführung von Nebengedanken, sie präsentieren Zusatzüberlegungen und Zusatzinformationen. Ggf. enthalten Fußnoten weiterführende Literaturverweise (vgl. die Diskussion in ...), Nebengedanken, Exkurse, weiterführende Fragen, Beobachtungen, Einfäll, was man eventuell in einer anderen Arbeit noch untersuchen könnte etc.

Die Generalregel lautet: eine Arbeit – eine Argumentationslinie!

Und dann: Das, was im Haupttext bremsen, ablenken oder gar stören würde (selbst wenn es bemerkenswert ist), gehört in eine Fußnote. Die Aufteilung in Haupttext und Fußnotentext eignen wir uns durch „learning by doing“ an und werden immer besser.

→ In der Linguistik verzichtet man meist auf (kurze oder längere) Literaturverweise in Fußnoten! Im Haupttext erscheint ein Kurzverweis (Verfassernamen (Erscheinungsjahr: Seite/n)), dazu aber keine Fußnote, denn über den Kurzverweis können wir im Literaturverzeichnis die komplette Literaturangabe nachsehen. Beispiel: ... vgl. Depp (1999: 34), mit Integration in den Text, oder in Klammern (vgl. Depp 1999: 42 ff.). Im Literaturverzeichnis am Ende der Arbeit finden wir dann eine Langform wie

- Depp, Johannes (1999): Der doppelt verdrehte Oktoberfest-Infinitiv. München

Falls Sie es aus einem anderen Fach gewohnt wären (aus der NDZ z. B.), die Nachweise etwas anders (aber in sich konsistent) auszuführen, habe ich nichts dagegen.

- Die Ausdrucksweise, die Grammatik (Kongruenz, Rektion, ...) und die Rechtschreibung (nicht zu vergessen: die Interpunktion) werden keiner strengen Endredaktion unterzogen!

Wir Germanisten werden als Fachleute ausgebildet, die nicht nur für die Erkenntnisgewinnung im Bereich von Sprache und Literatur zuständig sind, sondern auch dafür, stilistisch und grammatisch sehr gut schreiben und dieses Schreiben reflektieren und erläutern zu können. Das ist eine wichtige kulturrelevante Aufgabe! Vermeiden Sie unbedingt, dass Sie hierbei an Glanz einbüßen! Keine mäßige oder gar unterdurchschnittliche Sprache in wissenschaftlichen Arbeiten! Aber bitte auch keine verqueren Schachtelsätze, in denen es von Fachtermini nur so wimmelt! Die überlassen Sie dem Schindler!

- Die Leserführung und -orientierung wird zu wenig beachtet! Der Leser wird irritiert! Inkonsistenzen in Abfolgen!

Schreiben Sie für Ihre Leser (wohldosiert), was Sie wann warum tun oder nicht tun! Finden Sie die Balance zwischen „den Leser für eine fachliche Konifere, äh Koryphäe zu halten“ und „den Leser für einfältig halten“. Wenn später etwas folgt, was jetzt für den Text von Bedeutung ist, verweisen Sie nach vorne oder fügen Sie gleich hier ein, was erst später käme, etwa eine Übersicht der Arbeiten, aus denen Sie Ihre Untersuchungsbegriffe entnommen haben. Wenn Sie mehrere Dinge (z. B. eine Liste von Begriffen, von phonologischen Prozessen, von Veränderungen an Idiomen) zwei- oder dreimal unter verschiedenen Aspekten behandeln, ändern Sie keinesfalls die Reihenfolgen oder schreiben Sie explizit, warum Sie eine Abfolge nun ändern! Überhaupt: Die Wissenschaft schätzt nachvollziehbare und strikt eingehaltene Reihenfolgen! Leser, speziell Wissenschaftler, irritiert es, wenn Inkonsistenzen, Brüche, unmotiviert Umstellungen etc. vorkommen, denn das lenkt von der Konzentration auf die Argumentation ab!

- Die Hauptseminararbeit gibt nur hintereinander gereihte Auffassungen aus der Fachliteratur wieder, ohne dass eine „Eigenbeteiligung“ stattfindet, etwa ein Vergleich, eine Erörterung, eine Bewertung bzw. eine Kritik!

Achten Sie darauf, dass auch Ihre wissenschaftliche Handschrift zu sehen ist. Sie müssen nichts Neues „erfinden“, aber Sie können kommentierend vergleichen, abwägen oder einen empirischen Teil (selbst erhobene Daten und deren Analyse) einbauen etc.

- Die Verfasser einer HZS-Arbeit übernehmen unkritisch Behauptungen aus der Fachliteratur oder behaupten selbst einfach etwas, ohne es zu belegen, zu untermauern! Prinzipiell gilt: „alles“ nachprüfen!

In der Praxis utopisch, klar. Aber wenn Sie lesen: „Das verbale Pseudokompositum *notlanden* bildet, wie alle diese Verben, niemals finite Formen aus und erscheint ausschließlich im Infinitiv und eventuell im Partizip II“, dann sollte Ihre Warnlampe angehen und Sie sehen mal im Online-Duden bzw., noch besser, im DWDS (<http://www.dwds.de/>) nach, denn das DWDS gibt öfters eine Menge an Belegen mit zum Wort aus (darunter: *Da war der Pilot des Ferienfliegers Hapag-Lloyd, der vor ungefähr zwei Jahren seinen Airbus A 310 in Wien im Gleitflug notlandete [...]*). Wenn es sehr gründlich sein soll: eine Recherche bei COSMAS (www.ids-mannheim.de)!

Auch in einem Fachaufsatz oder einem Fachbuch können bestreitbare oder verbesserungsfähige Feststellungen vorkommen. Ihre Aufgabe ist es, hierfür ein Radar zu entwickeln. Nicht glauben, sondern selbst nachprüfen!

- **Zu wenige veranschaulichende Beispiele, zu wenig Beispiele, die untersucht werden!** Sie sollten abstrakte, problematisierende etc. Ausführungen mit illustrierenden Beispielen versehen. Statt „Nicht immer ist die Einordnung einer Bildung als Komposition oder Derivation unumstritten“ schreiben wir: „Nicht immer ist die Einordnung einer Bildung als Komposition oder Derivation unumstritten, beispielsweise bei sog. Affixoidbildungen wie *Mammutsitzung* ‚sehr lange Sitzung‘, weil *Mammut* weder als prototypischer lexikalischer Wortstamm einzuordnen ist (vgl. *Mammutknochen* ‚Knochen eines Mammut‘) noch als Präfix (wie *un-*).

- **Es wird allgemein Bekanntes geschrieben, es werden Gemeinplätze und Klischees angeführt!** Beispiel: „Der Allgemeinwortschatz wird ständig durch neue Lexikoneinheiten bereichert“ ist trivial. „Die Wortbildungslehre untersucht Mittel, die dazu dienen, dass neue Wörter in einer Sprache entstehen“ ist im Ansatz o.k., aber wenig informativ und fachsprachlich. Besser: Ein Teilbereich der Wortbildungslehre (oder: lexikalischen Morphologie) ist die Beschreibung der morphologischen Mittel eines Wortbildungssystems. Morphologische Mittel sind diejenigen formalen Verfahren, die verwendet werden, um Wörter zu bilden (z. B. Suffigierung wie in *tier + -isch* oder Komposition wie in *Tier+futter*).

Zu viele (bewertende, steigernde, übertreibende) Attribute! Wissenschaftliches Schreiben ist kein buntes und farbiges, sondern ein sachorientiertes (nüchternes) Schreiben. Übertreibungen und Extremes ist zu meiden. Beispiel: „... ein Randphänomen, das [völlig] unvorhersehbar auftritt“, *unvorhersehbar* genügt. „Diese Phänomene sind in ... [hervorragend] beschrieben“, solches Lob ist nicht angebracht. Die Information lautet, dass x dort beschrieben wird - und wenn Sie an der Beschreibung etwas zu kritisieren hätten, dann würden Sie fortfahren: „... beschrieben. Allerdings erscheint die Analyse nicht schlüssig, weil ...“. Also: Ohne angefügte Kritik wird das wohl was taugen.

2 Konventionen für eine linguistische Seminararbeit (HS, PS, Abschlussarbeit)

Vorbemerkung: Eine fachwissenschaftliche Arbeit soll nicht durch eine auffällige äußere Form vom Inhalt ablenken! Der Inhalt (die Sachinformation) geht strikt vor, ihm hat sich die Form unterzuordnen! Daher gilt für die äußere Form, für Markierungen (kursiv, fett, ...), für Auszeichnungen (Anführungszeichen, Ausrufezeichen, ...), dass sie sparsam, rein zweckgerichtet und möglichst eindeutig (nicht polyfunktional) angewendet werden.

– Für schriftliche Auszeichnungen (wie Kursivdruck) oder Zusätze (wie Unterstreichung) gilt: möglichst nur ein Mittel für eine Funktion (Objektsprache: kursiv; Emphase: Unterstreichung; Anführungszeichen: Zitat; ...) und eine Funktion immer durch das gleiche Mittel auszeichnen! Legen Sie vor Beginn der Reinschrift klare Zuordnungen fest!

– Objektsprache kursiv markieren (oder unterstreichen):

Beispiele: Die Suffixe *-chen* und *-lein* nennt man auch Diminutivsuffixe.

Dieser Satz enthält *Pommes* und *Zwiebelringe*, aber keinen Satzschlusspunkt

– Objektsprache, die nummeriert und in eigenem Absatz angeführt wird, muss nicht kursiv markiert werden (1). Falls auch metasprachliche Einheiten auftreten, ist Kursivdruck (oder Unterstreichung) zwecks besserer Lesbarkeit sinnvoll (2):

(1) Die Gauchos pesten in der Pampa umher

(2) *Die Gauchos pesten* (ugs.) *in der Pampa*, baumarme südamerikan. Grassteppe' *umher*

– **Kursivdruck** sollte sparsam eingesetzt werden: (i) für objektsprachliche Ausdrücke obligatorisch; (ii) eventuell zusätzlich für Fachtermini, diese sollten aber (und auch nur bei der Ersterwähnung im Text) in KAPITÄLCHEN gesetzt werden oder recte gedruckt werden:

(3) Ein Vokaleinschub wird gelegentlich auch ANAPTYXE/ *Anaptyxe*/ *Anaptyxe* genannt.

(ii) berührt sich mit der Hervorhebungs- oder **Emphasefunktion**. Diese kann bzw. sollte durch Unterstreichung oder Fettdruck markiert werden (aber bitte immer durch ein Mittel, bitte nie in einer Arbeit die Mittel variieren).

Auf keinen Fall soll man den Kursivdruck in Zitaten verwenden, keine Zitate komplett kursiv schreiben; in Zitaten erscheint ausschließlich das kursiv, was im Original kursiv geschrieben ist.

– Schrägstriche für **phonologische** Transkription, d. h. weite Transkription, die nur den Systemwert fixiert, also z. B. nur /R/ im Deutschen bzw. /x/ für [ç] und [x].

Schrägstriche auch für alternative Ausdrücke: *Kuno/Er/Mein Nachbar trank ein Bier*.

– Eckige Klammern für **phonetische** Transkription, d. h. engere Transkription, die z. B. R-Allophone wie [r], [R] oder den Ich- und den Ach-Laut unterscheidet: [ç], [x].

Die phonetische Transkription ist stärker an der Ausspracherealität orientiert, wogegen die phonologische theoretisch ist und die unvorhersagbaren Eigenschaften notiert. Man kann über die graphematische Repräsentation (in Spitzklammern: <...>) recht gut auf die phonologische schließen, vgl. /hund/ und <Hund> (Aussprache: [hʊnt^h]), aber /bunt/ und <bunt> ([bʊnt^h]) oder /kønig/ und <König> ([kø:nɪç]).

Eckige Klammern werden auch verwendet für phonologische Merkmale wie [rund], [– stimmhaft] oder für semantische Merkmale wie [belebt] und [menschlich].

– Beschreibung von Sprechsilben (<'> = Haupt- bzw. Wortakzent, <,> = Nebenakzent; <:> = Vokallänge; <.> = Silbengrenze): ['lʊs.tɪg], ['va:.gə.mu:t], ['ʃtra:.sən.,ba:.nən].

– Spitze Klammern für graphematische Wiedergabe: <Wald>, <alt>, <Schuh>-[ʃu:].

– Geschweifte Klammern für Morph(em)e: {HAUS}, {ALT}; evtl. kombiniert: {/alt/}, {<alt>}.

– Großschreibung für (syntaktische) Funktionen: SUBJ (bzw. SUBJEKT), ATTR (ATTRIBUT) und thematische Rollen (Theta-Rollen) wie AGS (AGENS) und PAT (PATIENS). Vgl. z. B.

(4a) *Der Briefträger* (SUBJ, AGS) *biss den Hund* (AKKO, PAT).

(4b) *Der Hund* (SUBJ, PAT) *wurde gebissen*.

– Bedeutungsangaben in einfache Anführungszeichen:

Defekt (von lat. *defectus* ‚Abnahme, Mangel‘) erscheint im Deutschen im 16. Jahrhundert.

– Asterisk(us) <*> für inakzeptable Ausdrücke: **Pia lauschte die Musik*. Fragezeichen für Ausdrücke unklarer Akzeptabilität: *?Kuno hat eine Nase*. (Unmarkiert: *Hat der aber eine Nase!*)

Die Inakzeptabilität oder zweifelhafte Akzeptabilität sprachlicher Ausdrücke kann u. a. die syntaktische (5a, b, c; irregulärer Kasus, irreguläre Wortstellung, in der Standardsprache markierte (aber zunehmende?) Attributkonstruktion), die semantische (6a, b) oder die pragmatische Ebene (7a, b) betreffen:

(5a) **Tarzan lauscht das Affengeschrei*. (5b) **Tarzan lauscht Affengeschrei dem*.

(5c) *Kunos Autos/?Dem Kuno sein Auto wurde bei dem Unfall beschädigt*.

(6a) **Tarzan tötete eine Trompete*. (6b) **Jane besitzt eine blonde Uhr*.

(7a) *?Tarzan hat eine Nase*. (7b) *Können Sie mir sagen, wie spät es ist?*

?Ja, das kann ich.

– Asterisk auch zur Markierung erschlossener (d. h. nicht belegter) Sprachformen, z. B.: „**fahl** Adj. Mhd. *val*, ahd. *falo*, as. *falū* aus g. **falwa-* Adj. ‚fahl‘, (...)“ (Kluge 1989: 198).

– Runde Klammern für fakultative Elemente: NP → Art (Adj) N.

3 Hinweise zur Form linguistischer Seminararbeiten

ACHTUNG: Es werden auch andere Formalien akzeptiert, sofern sie „lesbar“ und systematisch sind; Sie müssten mithin nicht alles umstellen, wenn Sie z. B. aus der NDL etc. etwas andere (aber schlüssige) Formalien gewohnt sind.

Zur Orientierung und Vertiefung seien folgende Werke empfohlen:

Kürschner, Winfried (1994, ggf. neuere Aufl.). Taschenbuch Linguistik. Ein Studienbegleiter für Germanisten. Berlin: Erich Schmidt.

Hier vor allem 13 ff. „Hinweise zu Seminararbeiten“ und 19 ff. „Leitfaden für die Gestaltung von Typoskripten“.

- die Publikationen des DUDEN-Verlags (DUDEN-Taschenbücher Bd. 21) oder das DUDEN-Heft zur Form wissenschaftlicher (Seminar)Arbeiten.
- Wer sich an „den Profis“ orientieren möchte, der verfähre nach:
http://www.mlahandbook.org/fragment/public_index
- Für eine größere schriftliche Arbeit, aber auch für diejenigen, die nach dem „Sinn“ gewisser Arbeitskonventionen fragen, ist eine vergnügliche und informative Lektüre:
Eco, Umberto (1991): Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. Doktor-, Diplom- und Magisterarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Heidelberg.

Eine Seminararbeit umfasst

- **Titelblatt**
- (Gliederung bzw.) **Inhaltsverzeichnis**¹
- wenn nötig: **Verzeichnis der Abkürzungen, Symbole o. ä.; Tabellenverzeichnis** etc.
- **Einleitung** (Aufgabenstellung, Zielsetzung u. a. m.) (normalerweise ab hier Nummerierung)
- **HAUPTTEIL**
- **Zusammenfassung/Resümee/Fazit**
- **Literaturverzeichnis** (alphabetische Ordnung nach Nachnamen)
- wenn nötig: **Anhang** (Belegmaterial usf., wobei der Anhang separat nummeriert wird, z. B. A 1, A 2, A 3, ...)

Vergessen Sie nicht, die obligatorische Erklärung zu Seminararbeiten unterschrieben beizufügen:
http://www.germanistik.uni-muenchen.de/studium_lehre/aktuell/oezs.htm.

¹ Das Inhaltsverzeichnis muss (am Seitenende oder wo auch immer) selbst nicht paginiert werden. D. h. die Seite 1 Ihres Textes könnte die erste Seite des Haupttextes sein. Am besten mal in aktuelle Ratgeber hineinschauen, was heute en vogue ist, meine Infos sind evtl. veraltet.

1 Titelblatt (Muster)

Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Deutsche Philologie
Fachteil: Germanistische Linguistik
Sommersemester 1998
Proseminar: Phraseologie
Seminarleiter: Prof. Dr. Eulalia Seltsam

Fanny Krüger

Die Zwillingsformeln des Deutschen

Elmstraße 13
4711 Nachtmahrigen
E-Mail: fanny-krueger@juhuu.de
Matrikelnummer: 123456789
LA Gymnasium mod., 4. Fachsem.
[fakultativ: Abgabedatum:]

(Bitte unbedingt eine aktuelle E-Mail-Adresse angeben!)

2 Layout

DIN-A-4, einseitig, (ca.) 1½-facher Abstand (18 pt. ist auch nicht schlecht, ich finde anderthalbfachen Zeilenabstand fast zu großzügig und optisch ... na ja). Rand ca.: oben 3 cm, unten 2 cm, links 2-3 cm, rechts 3-4 cm. Wichtig ist ein Korrekturrand, also z. B. 3 cm, 3,5 oder 4 cm rechts (links ist weniger praktisch). Die Seitenzahl in Gedankenstrichen oben mittig platzieren (- 13 -), und zwar 1,5 cm vom Papierrand (oder rechte obere Ecke, ohne Gedankenstriche, dabei mit dem rechten Textrand bündig abschließend); oben oder unten rechts ist die Seitenzahl auch akzeptabel. Von der Verwendung und Integration in längere Kopf- oder Fußzeilen rate ich eher ab.

3 Fußnoten

In einer wissenschaftlichen Arbeit sind unbedingt Fußnoten anzubringen, und zwar nicht nur für Literaturverweise (die wir Linguisten auch lieber in Kurzform in den Fließtext integrieren), sondern auch z. B. für unterstützende Zitate, die im Text aber stören (den Lesefluss aufhalten) würden, gewisse Feststellungen oder Beobachtungen weiterführen und auf weitere Aspekte hinweisen (was oben im Text aber zu weit geführt hätte), für Hinweise auf abweichende oder Gegenpositionen, für das Anschneiden interessanter, von der Hauptuntersuchung aber eventuell wegführender oder ablenkender Probleme, Fragen etc., für kleine Exkurse, die den Lesefluss aufhalten würden oder um zu danken (für eine Information, eine persönliche Mitteilung etc.).

Die Position im Text wird durch eine hochgestellte arabische Ziffer markiert.² Der Fußnotentext³ steht unter einem Fußnotenstrich auf der gleichen Seite. Fußnoten nach Satzzeichen, sofern nicht direkt auf ein Textwort bezogen.

4 Zitate

Nur Originalquellen zitieren (und wirklich nachprüfen), keine sekundären Zitate wie Powidl (1911: 704), zit. nach Tascherl (1997: 57)! Kurze Zitate sind von (doppelten) Anführungszeichen umschlossen, deren Form „99 ... 66“ ist, also <„“ >.⁴

Längere Zitate im eigenen Absatz braucht man nicht durch Anführungszeichen kennzeichnen. Ein Beispiel für längeres Zitat in eigenem Absatz:

Wörtliche Zitate, die nicht länger als drei Zeilen sind, können - in doppelte Anführungszeichen („“) gesetzt - im laufenden Text untergebracht werden. Längere Zitate werden in einem eigenen, eingerückten Absatz angeführt, wobei 1-zeiliger Zeilenabstand gewählt wird. Die Anführungszeichen können (müssen aber nicht) dann fortfallen, weil die graphische Darbietung das Zitat (von Anfang bis Ende) erkennen lässt. Doppelte Anführungszeichen im zitierten Originaltext werden als einfache Anführungszeichen wiedergegeben. (Major Tom 1969: 2001)

Das Zitat muss der Vorlage genau entsprechen, Schreibfehler sind zu übernehmen und zu kennzeichnen durch "[sic]", z.B.: „Feeler [sic] müssen Sie auch abschreiben!“ Auch graphische Markierungen (wie Fettdruck, Unterstreichung) sind exakt wiederzugeben; sollten Sie an der Gestaltung des Originals auch nur eine Kleinigkeit ändern, dann müssen Sie dies genau angeben:

„Doktor Schindler hat das Wort grunzen [im Orig. kursiv; W.S.] untersucht.“

„Doktor Schindler hat hier einen **kolossalen** [meine Hervorhebung; W.S.] Fehler begangen.“

Auslassungen werden durch drei Punkte in eckigen Klammern gekennzeichnet, also "[...]". Falls Sie dem Zitat etwas zur Erläuterung hinzufügen, setzen sie dies in eckige Klammern und dahinter nach einem Komma ihre Initialen:

² Etwa so.

³ Einzeilig, 10 pt., etwas eingerückt; durch einen Strich über etwa ein Drittel der Zeile vom Text abgetrennt. Bei eingerückten Zitaten müssen keine Anführungszeichen stehen.

⁴ Einfache Anführungszeichen (9...6) markieren Zitiertes in Zitaten, also z. B. „Die Schüler kannten Goethes ‚Faust‘ nicht, nur Klitschkos Faust war ihnen ein Begriff“ (Müller-Mecker 2001: 77). Zudem werden sie in der Sprachwissenschaft für Bedeutungsangaben verwendet: Das Verb *schweinigen* ‚unflätige Reden führen, sich unanständig benehmen‘ entstammt der Studentensprache.

„Frankie Stone hat sie [die Valenztheorie; W.S.] heftig kritisiert [...]“.

Sollte im Original, das Sie zitieren, eine Schreibung auftreten, die nach damaliger Rechtschreibung korrekt war, aber es heute nicht mehr ist, so müssen Sie diese nicht kennzeichnen. So waren beispielsweise die Schreibung *seyn* im 19. Jh. oder *Fluß*, *Zuk-ker* vor 1996 zulässig.

Zitate sind zu belegen: Der übliche Kurznachweis ist im Text etwa "XXXXX (Vitzliputzli 1979: 33) XXXXX" oder, falls der Autorenname in den Text integriert ist, etwa "XXXXXX wie Vitzliputzli (1979: 33) feststellt XXXXX". Nach wörtlichem Zitat z. B.:

„Zudem kann der Valenzbegriff auf alle Wörter angewendet werden, die Ergänzungen haben können“ (Engel 1988: 24).

Auf keinen Fall setzt man den Kurznachweis in den Raum zwischen den Anführungszeichen, denn das würde bedeuten, dass dieser nicht von Ihnen, sondern einem Fremdsystem, das Sie zitieren, entstammt.

Sinngemäße (nicht-wörtliche, doch originaltextnahe) Wiedergabe sollte durch einen Hinweis wie xxxxxx, s./siehe (vgl./vergleiche) Vitzliputzli (1979: 33) oder xxxxxxxx (vgl. Vitzliputzli 1979: 33) nachgewiesen werden.

5 Sprachbeispiele

Sprachbeispiele werden nicht durch Anführungszeichen, sondern durch *Kursivschrift* (oder, weniger geläufig heutzutage: durch Unterstreichung) gekennzeichnet, z.B.: „Das Wort Zeile ist zweisilbig“ oder: „Das Wort *Zeile* ist zweisilbig“. Beispiele können im laufenden Text oder, vor allem wenn sie zahlreicher sind, durchnummeriert in eigenen eingerückten Absätzen erscheinen. Beispiel:

„In Interrogativsätzen begegnen besonders häufig die Partikeln *auch* und *schon*. Dabei wird durch *auch* dem Hörer unterstellt, dass er die Antwort ebenfalls weiß:

- (1) Was musste er auch anrufen.
- (2) Warum kommt sie auch ständig zu spät!

Die Partikel *schon* hingegen lässt die Antwort [...]“.

6 Bibliographie (Literaturliste)

Die Bibliographie am Ende der Arbeit enthält alle⁵ in der Arbeit erwähnten/ zitierten Werke alphabetisch nach Autorennachnamen geordnet, die Arbeiten eines Autors nach Jahreszahlen geordnet, mehrere Arbeiten eines Jahres durch Kleinbuchstaben unterschieden. Es trägt zur Übersichtlichkeit bei, ab der zweiten Zeile einzurücken.

⁵ Wenn Sie einen Namen/ ein Werk aus einem anderen Werk (sekundär) im Haupttext anführen (... wie schon Hardy (1933: 45) bemerkt hat, fand Laurel (1922) den Schlüssel zu diesem Problem ...), dann geben Sie in der Bibliographie nicht nur den kompletten Titel (die Langform) zu Hardy (1933) an, sondern selbstverständlich auch den zu Laurel (1922)!

Chaplino, Charly (Hg.) (1967a). Beiträge zu einigen Problemen der Zwerchfellerschütterung. 2. Aufl. Kichershausen: Verlag Stickoxydul.

Chaplino, Charly (1967b). Zwerchfell und Liliputanerfell - eine Vergleichsstudie. Mexico-City: Vitzliputzli-Verlag.

Chaplino, Charly (1969). Wer zuletzt lacht, hat wahrscheinlich eine zu lange Leitung. München: Hoofbrooi.

4 Grundtypen der bibliographischen Angabe

Eine allseits verbindliche einheitliche Zitierweise gibt es nicht. Wichtig ist, dass Sie bei einem sinnvollen System bleibt. Ich schlage diese Reihenfolge vor (in eckigen Klammern führe ich die nicht immer notwendige Information auf):

Autorennachname, Autorenavorname [(Hg. resp. Hgg.)] (Erscheinungsjahr). Buchtitel. [Untertitel. Auflagennummer, Bearbeiter/Mitarbeiter u. ä.] Erscheinungsort: Verlag. [Seiten der Werkes.] [(= Reihentitel, Reihenummer)].

4.1 Monographien:

Chomsky, Noam (1965). Aspects of a Theory of Syntax. Cambridge: M. I. T. Press

Chomsky, Noam (1965): Aspects of a Theory of Syntax. Cambridge: M. I. T. Press

Als Minimum genügt:

Chomsky, Noam (1965): Aspects of a Theory of Syntax. Cambridge [m. E. sehr gut]

Chomsky, N. (1965). Aspects of a Theory of Syntax. Cambridge

Bei mehrbändigen Werken ist nach dem Untertitel die Bandzahl zu nennen, z.B.: "Bd. 4."

Vornamen von Autoren können abgekürzt werden, doch sollte nach Möglichkeit der volle Vorname genannt werden. Die Angabe, wie viele Seiten ein Werk hat, ist entbehrlich. Die Angabe des Verlags ist zwar nicht zwingend, doch nützlich. Man vgl. ein Beispiel mit unterschiedlich ausführlicher Angabe:

Kluge, Friedrich (1963). Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 19. völlig umgearb. u. wesentl. verm. Auflage, bearb. v. W. Mitzka. Berlin: de Gruyter. 917 S.

und nun etwas knapper:

Kluge, Friedrich (1963). Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 19. völlig umgearb. u. wesentl. verm. Auflage, bearb. v. W. Mitzka. Berlin: de Gruyter.

oder als Minimum:

Kluge, Friedrich (1963). Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 19. völlig umgearb. u. wesentl. verm. Aufl. Bearb. v. W. Mitzka. Berlin.

Falls das Erscheinungsjahr nicht ermittelt werden kann, schreibt man statt dessen "o. J." (ohne Jahr), falls der Ort des Verlages nicht ermittelt werden kann: "o. O." (ohne Ort).

4.2 Stück einer gezählten Reihe:

Bartsch, Renate (1972). *Adverbialsemantik. Die Konstitution logisch-semantischer Repräsentationen von Adverbialkonstruktionen*. Frankfurt/Main: Athenäum. 357 S. (= Linguistische Forschungen Bd. 6).

(Der Kursivdruck des Titels muss nicht sein, ich würde ihn eher fortlassen.)

Der Untertitel (ist allerdings oft informativ) und die Angabe der Reihe (obschon hilfreich) können ebenfalls weggelassen werden; das (gute) Minimum wäre also:

Bartsch, Renate (1972). *Adverbialsemantik*. Frankfurt/Main.

4.3 Sammelwerke:

Steinberg, Danny/Jakobovits, Leon A. (Hgg.) (1971). *Semantics. An interdisciplinary reader in philosophy, linguistics, and psychology*. Cambridge: Cambridge University Press. 603 S.

Alternativ wäre auch „Steinberg, Danny & Leon A. Jakobovits (Hgg.) (1971)“ möglich. Im laufenden Text wird als Kurznachweis „Steinberg/Jakobovits (1971)“ beziehungsweise „Steinberg & Jakobovits (1971)“ angegeben. Ein einzelner Herausgeber wird durch „(Hg.)“, zwei oder mehrere durch „(Hgg.)“ gekennzeichnet (engl. (ed.) und (eds.)). Bei drei oder mehr Herausgebern oder Autoren zitiert man „Steinberg, Danny et al. ...“, der Kurzverweis ist dann „Steinberg et al. (1971)“.

4.4 Maschinenschriftliche Dissertationen:

Gauger, Hildegard (1972). *Das Adverb als Gefühlsträger im Englischen und Deutschen*. Ms. Diss. Tübingen.

4.5 Festschriften:

Schweisthal, Günther (Hg.) (1971). *Grammatik, Kybernetik und Kommunikation*. Festschrift Alfred Hoppe. [alternativ: FS Alfred Hoppe.] Braunschweig: Vieweg.

4.6 Artikel in Sammelwerken:

Brockhaus, Klaus (1971). Thesen zur generativen Grammatik. In: Dieter Wunderlich (Hg.), *Probleme und Fortschritte der Transformationsgrammatik. Referate des 4. Linguistischen Kolloquiums Berlin 6.-10. Okt. 1969*. München: Hueber, 10-15.

Hier kann das Hauptwerk kursiv geschrieben oder unterstrichen werden.

Falls der Sammelband ebenfalls in der Literaturliste aufgeführt ist:

Brockhaus, Klaus (1971). Thesen zur generativen Grammatik. In: Wunderlich (Hg.) (1971), 10-15.

4.7 Artikel in Zeitschriften:

Hooper, Joan B. (1972). The syllable in phonological theory. In: *Language* 48, 525-540.

Zeitschriften werden ohne Ort und Verlag zitiert (sie können kursiv geschrieben oder unterstrichen werden). Die Namen der Zeitschriften können abgekürzt werden (z. B. *DaF* statt *Deutsch als Fremdsprache*), doch verwenden Sie nur die Standardabkürzungen, s. Bibliographie Linguistique.

4.8 Rezensionen als Rezensionshinweis:

Schnelle, Helmut (1973). Sprachphilosophie und Linguistik. Reinbeck bei Hamburg. Rez.: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 1 (1974), 331-335. (F. von Kutschera).

4.9 Rezensionen als selbständiges Zitat:

Kutschera, Franz von (1974). Rez. H. Schnelle (1973). Sprachphilosophie und Linguistik. Reinbeck bei Hamburg. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 1, 331-335.

5 Abschließende Hinweise

Ich empfehle bei der Abfassung einer schriftlichen Arbeit folgende Ratgeber (bzw. deren neueste Auflagen) zur Konsultation:

Duden (2011). Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. 7. vollständig überarb. Aufl. Mannheim; Zürich (= Duden Band 9)

Duden (2003). Deutsches Universalwörterbuch. 5. Aufl. Mannheim u. a.: Dudenverlag. [Überprüfung von Wortbedeutungen, Rechtschreibung]

Evtl. ein Synonymenwörterbuch (evtl. das aus der Duden-Reihe) zur Vermeidung von Wiederholungen, zur Ausdrucksvariation bzw. -differenzierung etc.

Evtl. ein Kollokationswörterbuch (Wie ist das nun? *Entscheidung fällen, treffen* oder beides? Und bei *Wahl*?) wie Duden (2001). Das Stilwörterbuch. 8. Aufl. Mannheim u.a. (= Duden Bd. 2)

Nachschlagen der linguistischen Fachterminologie:

Bußmann, Hadumod (2008), Lexikon der Sprachwissenschaft. 4., durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage unter Mitarbeit von Hartmut Lauffer. Stuttgart

Glück, Helmut (2010): Metzler Lexikon Sprache. 4., aktualisierte und überarbeitete Aufl. Stuttgart